

Das Goetheanum

Wochenschrift für Anthroposophie

19. Januar 2007 | Nr. 3

Zweifelhafte Wiederbelebung

2007 wird der 50. Jahrestag der «Römischen Verträge» als Geburtsstunde der Idee «Europa» gefeiert; Deutschland übernimmt im ersten Halbjahr den EU-Ratsvorsitz – und der umstrittene und 2005 gescheiterte Entwurf der EU-Verfassung soll in der Substanz unverändert von oben wieder belebt werden. Wilhelm Neuhöfer kommentiert.

► Seite 2

Zerbrechlicher Wert

Eine Reise nach Südostasien machte Barbara Scheffler deutlich, in welchem positiven Verhältnis die Menschen in der westlichen Welt eigentlich leben. Wissen wir das im Laufe der Jahrhunderte Errungene wirklich zu schätzen?

► Seite 4

Naturgeistigkeit im Jahreslauf

Mit der Darstellung seiner Wahrnehmungen zur Naturgeistigkeit aus der Zeit der zwölf Heiligen Nächte schließt Dirk Kruse seine «Seelischen Beobachtungen im Jahreslauf 2006» vorerst ab. Aus den Weihnachtsinnerräumen geht der seelische und naturwesenhafte Gestus nun wieder nach außen und «nach oben».

► Seite 6

21. Todestag von Joseph Beuys

Zum 21. Todestag von Joseph Beuys am 23. Januar blickt Rainer Schnurre auf dessen Vermächtnis im Anschluss an Wilhelm Lehmbruck, den sozialen Kunstbegriff – die «soziale Plastik» – lebenspraktisch zu ergreifen.

► Seite 10

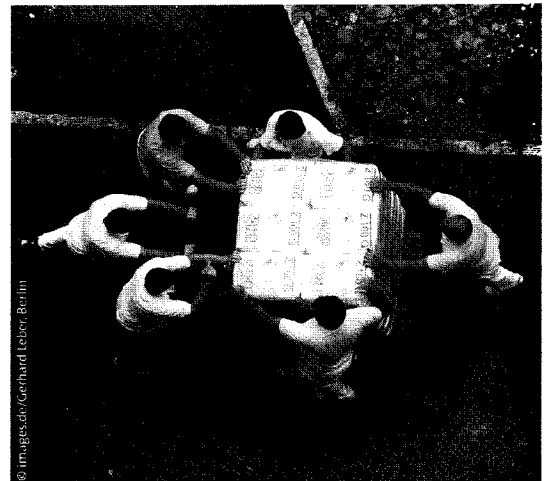
Die soziale Frage und der Karmagedanke | Bernhard Steiner

Lebenspraktische Ideen

Anthroposophische Ideen wie die von Reinkarnation und Karma sind, wo sie in seelischer Vertiefung ergriffen werden, Lebenskeime, von denen eine Kulturbewegung ausgeht, die die Lebenswirklichkeit tiefgreifend verändern kann. So ordnet der Karmagedanke die soziale Frage, die sich im Verhältnis von Arbeit und Einkommen ausspricht, konkret neu.

Rudolf Steiner sah in der Entwicklung der Idee von «Reinkarnation und Karma» seine eigentliche Mission¹ und in deren Verbreitung einen Schlüssel zur Verwandlung des sozialen Lebens. «Aber aufmerksam muss darauf gemacht werden, dass die anthroposophische Geisteswissenschaft die Mission hat, gerade alles dasjenige ins Leben einzuführen, dem Leben einzuverleiben, was aus einer Seele folgen muss, welche sich nach und nach die Überzeugung verschafft, dass die Ideen von Reinkarnation und Karma Realitäten sind.»² Es sind Ideen, die einmal in Zukunft – so Steiner weiter – das Leben nachhaltig verändern werden. Doch es gibt einen Widerstand, der sich der Verbreitung dieser Ideen entgegenstellt. Man mag staunen: Es ist die in unserer Gesellschaft nur schwer wegzudenkende Gewohnheit, Arbeit zu bezahlen! Ich zitiere weiterhin aus dem Vortrag vom 21. Februar 1912. Da Wortlaut und Ausdrucksform bezeichnend sind, sei die Stelle ungekürzt wiedergegeben.

«Alles äußere Leben, so wie es sich uns heute darbietet, ist überall ein Bild eines solchen menschlichen Zusammenhanges, der geformt und gebildet worden ist mit Ausschluss, ja mit Verleugnung der Idee von Reinkarnation und Karma. Und gleichsam als ob man verschütten wollte alle Möglichkeiten, dass die Menschen durch die eigene Seelenentwicklung darauf kommen könnten, dass es Reinkarnation und Karma gibt, so ist dieses äußere Leben heute eingerichtet. In der Tat, es gibt zum Beispiel nichts, was so sehr feindlich gesinnt ist einer wirklichen Überzeu-



Zusammenarbeit aus dem Karmagedanken: die anthroposophische Perspektive der sozialen Frage

gung von Reinkarnation und Karma, als der Grundsatz des Lebens, dass man für dasjenige, was man unmittelbar als Arbeit leistet, einen der Arbeit entsprechenden Lohn, der die Arbeit geradezu bezahlt, einheimen müsse. Nicht wahr, eine solche Rede klingt sonderbar, recht sonderbar! Nun müssen Sie die Sache auch nicht so betrachten, als wenn die Anthroposophie nun gleich radikal die Grundsätze einer Lebenspraxis über den Haufen werfen und über Nacht eine neue Lebensordnung einführen wollte. Das kann nicht sein. Aber der Gedanke müsste den Menschen nahe treten, dass in der Tat in einer Weltordnung, in der man daran denkt, Lohn und Arbeit müssten sich unmittelbar entsprechen, in der man sozusagen durch seine Arbeit dasjenige verdienen muss, was zum Leben notwendig ist, niemals eine wirkli-

Große Bandbreite

Michael Brons, Georg Müller (Hrsg.): *Anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Schweiz*

Das Buch *«Anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Schweiz»*, herausgegeben zum dreißigjährigen Bestehen der Zürcher Eingliederung, ist inzwischen in zweiter Auflage in zwei Bänden erschienen. Es möchte zum einen einen Überblick über die anthroposophischen heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Einrichtungen in der Schweiz geben, um den gegenseitigen Austausch zu fördern. Zum anderen geben die Initianten, Michael Brons und Georg Müller (Herausgeber), dem Leser einen Ersteindruck der ideellen und methodischen Aspekte anthroposophisch orientierter Praxis. Dazu konnten sie verschiedene Autoren gewinnen, die sich aus eigener Erfahrung in kurzer, aber klarer Form zu den verschiedensten Schwerpunkten äußern.

Vielfältig, aber übersichtlich

Einem Auszug aus dem Buch *«Seelenpflegebedürftige Kinder»* von Walter Holtzapfel zur *«Heilpädagogik Rudolf Steiners»* folgen eine Einführung in das Gebiet der *«Anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie»* von Andreas Fischer und ein Blick auf *«Begabung und Behinderung vom Gesichtspunkte der Reinkarnationsidee»* durch Michaela Glöckler. Weitere Beiträge kommen von Karen Swassjan zur *«Anthroposophischen Heilpädagogik»*, von Helmut Klimm zu *«Fragen und Erinnerungen zum Umgang mit Behinderungen»* und zu *«Entwicklungen der anthroposophischen Sozialtherapie in der Schweiz»* von Peter Danzeisen.

Martin Niedermann hat einen Bericht zu einer *«Faust»*-Aufführung am Sonnenhof geschrieben. Auch gibt es ei-

nen Beitrag auf Französisch von Michel Marcadé zum Thema der Gestaltung der Zukunft aus der Vergangenheit mit dem Blick auf die Geschichte und die Anfänge der anthroposophischen Heilpädagogik im französischen Sprachraum.

Das übersichtlich und schön gestaltete Buch wird durch weitere Kapitel bereichert: Neben Biographien und autobiographischen Beiträgen von Menschen, die mit einer Behinderung leben, gibt es ein Kapitel über die verschiedenen Werkstattangebote.

Auch die Ausbildungsstätten für Sozialtherapie und Heilpädagogik sowie für therapeutische Berufe haben Aufnahme gefunden. Den Schwerpunkt des Buches bilden die nach Kantonen geordneten Kurzdarstellungen der jeweiligen Institution mit Adresse, Trägerschaft, Art und Größe, Zielgruppe, Entstehungsgeschichte und Lage sowie Details des Betreuungs-, Wohn-, Schul-, Werkstatt- und Therapieangebotes. Dazu kommen wunderschöne Farbaufnahmen und teilweise kurze eigene thematische Beiträge der jeweiligen Institution.

Kleinstinstitutionen finden sich neben großen Heimen. Daraus ergibt sich ein farben- und facettenreiches Bild der anthroposophisch orientierten Einrichtungslandschaft für Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Schweiz.

Durch diese Bandbreite an dargestellten Themen sollte das Buch auf ein breit gefächertes Interesse stoßen – von den in den Heimen arbeitenden Mitarbeitern über Eltern und Behördenvertreter –, besonders aber auch für junge Menschen als eine Orientierung für die Berufswahl dienen. | *Martin Boos*

Michael Brons und Georg Müller (Hrsg.): *Anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Schweiz: ein Almanach*, Verlag am Goetheanum, Dornach 2005, 288 Seiten, Fr. 49.–/Euro 29.–.

Beckhs «michaelisches Finale» bei Bruckner

Zum Artikel *«Ein michaelisches Werk»* von Michael Kalisch im *«Goetheanum»* Nr. 50/2006.

Man kann nur staunen über die plastischen Bilder, die sich für Michael Kalisch beim Durchgang durch die neun Symphonien Anton Bruckners ergeben. Es ist wunderbar, dass auf diese Weise Formen organisch, Tonarten charakterlich erkannt und Intervalle zu Seelengesten werden. Die Grundlagen dieser Art der Musikbetrachtung können allerdings selbst bei Musikern nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Steiners Hinweise zu den Intervallqualitäten (GA 283) mögen innerhalb der anthroposophischen Musikpädagogik und Eurythmie zum Handwerkszeug gehören – im regulären Musikbetrieb zum Beispiel an Musikhochschulen werden leider immer noch viel zu oft nur Intervallquantitäten gemessen.

Wer die Tonarten im Quintenzirkel anordnet und «wie einen großen Kreislauf der Jahreszeiten» sieht, hat sich zumindest einmal mit Hermann Beckhs Schrift *«Die Sprache der Tonart in der Musik»* (1. Auflage 1937) auseinandergesetzt. Dort finden sich auch Hinweise auf das *«michaelische Finale»* der 8. Symphonie Bruckners (Beckh, 1999: S. 75, 125, 185f., 234) und den Mysteriencharakter (S. 285). Das Tonarten-System des Universalgelehrten und Priesters Beckh und die Weite seines musikalischen Horizontes sind durchaus faszinierend. Beckh greift seinerseits auf blumige Aussagen des Anthroposophen Erich Schwesbch zurück, der 1923 eine große Schrift über Bruckner verfasst hat (*«Anton Bruckner. Ein Beitrag zur Erkenntnis von Entwicklungen in der Musik»*, Stuttgart 1923). Ein heutiger Artikel, der sich dieser Theorien bedient, sollte freimütig seine Quellen offenlegen, sonst gewinnt man den Eindruck, der Mysterienangang durch

Bruckners Symphonien entstehe ganz aus dem Empfinden des Autors, was natürlich für dessen innerliche Regsamkeit spricht. | *Jörg-Andreas Bötticher, Rodersdorf (CH)*

Rehabilitation

Leserbrief zu *«Neues vom Goetheanum-Brand»* im *«Goetheanum»* 1–2/2007.

Mit Erleichterung und zugleich zu Herzen gehender Bestürzung nehme ich dankbar die so wichtige Nachricht von Günther Aschoff auf: «... dass der [von uns] bis heute [zu Unrecht] verdächtige [Mensch] Jakob Ott nicht als Täter in Frage kommen kann».

Vor vielen Jahren hatte auch ich von diesem *«Täter»*, sprich *«Brandstifter»*, gehört und geglaubt, dass er der Brandstifter sei, der dann in den Flammen umkam. – Ich habe es nicht nur vor vielen Jahren in Berlin gehört, sondern – ich muss es leider bekennen – auch mehrmals anderen Menschen weitergezählt.

Und nun ist dieser zu Unrecht Beschuldigte nicht nur nicht der Brandstifter, sondern es stellt sich sogar das ganze Gegenteil heraus: Jakob Ott hat sein Leben gelassen «beim Löschen oben in der kleinen Kuppel» am 31. Dezember 1922.

Hiermit entschuldige ich mich, nach (12 mal 7) 84 Jahren, auch stellvertretend vielleicht für andere bei Jakob Ott und seiner Familie für das Unrecht, das ihm und ihr durch mein falsches Zeugnis widerfahren ist. Es tut mir von Herzen leid. – Vielleicht könnte sogar eine kleine Gedenktafel an geeigneter Stelle daran erinnern. Ich komme für entstehende Kosten auf. | *Rainer Schnurre, Paderborn (DE)*

Liebe Leserinnen und Leser, wir freuen uns über Ihre Zuschriften. Bitte beachten Sie aber, dass sich die Redaktion vorbehält, Leserbriefe zu kürzen.